Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 60 (1927-1928)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 7. Januar 1928 | Nº 41 | LX. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

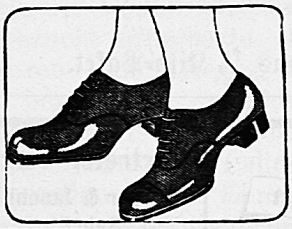
Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Entwicklung und Stand der Berufsberatung im Kanton Bern. — Zur Frage der Lehrerbildung. — Glaube und Erziehung. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — L'école, la famille, les pouvoirs publics. — En suisse. — Variété. — Divers — Mitteilung des Sekretariats — Communication du Secrétariat. — Bücherbesprechungen.

Ein **neues** Jahr —
aber **gute, alte** Geschäfts-Prinzipien:
Reelle Bedienung! Niedrigste Preise!
Anschauungstafeln für alle Unterrichts-Gebiete
Wandschmuck - Wandkarten - Erd- und Himmelsgloben - Sternkarten - Projektions-Apparate
Diapositive - Filmbänder - Bildermaterial für's Episkop - Mikro-Präparate etc. finden Sie in grosser Auswahl bei
Hiller-Mathys
Lehrmittel-Spezialgeschäft
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Tel. Bollwerk 45.64
Auswahlsendungen
4

Mit Prothos Schuhen wird das Gehen zur Freude!

Verlangen Sie Prospekt.
Reichhaltige
Auswahl
in neuen Modellen in bequemer Form
Gebrüder GEORGES & Cie.
Marktgasse 42, Bern

FEINE VIOLINEN alt und neu
Schülerviolinen komplett von Fr. 35.— an.
Reparaturen. — Prima Saiten und Bogen.
Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille, höchste Auszeichnung.
J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt
3

Ich zeige Ihnen einen gangbaren Weg
zur Anschaffung eines Epidiascop
Auskunft und Prospekte gratis
Photohaus Bern
H. AESCHBACHER
Christoffelgasse 3
402

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch, 11. Januar,* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Sektion Konolfingen des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Donnerstag den 12. Januar, nachmittags 1½ Uhr, im Sekundarschulhaus Grosshöchstetten (Singsaal). Traktanden: 1. Protokoll, Mutationen. 2. Beitrag an L. G. V. K. 3. «Schulpraxis». 4. Bibliothek. 5. Vortrag von Herrn Pfarrer Lienhard, Zäziwil: «Karl Spitteler, Prometheus.» Recht zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 14. Januar, 13½ Uhr, im Sekundarschulhaus in Interlaken. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Lichtbildervortrag von Dr. Steiner, Bern: «Werkzeuggebrauch bei Tieren.» 3. Unvorhergesehenes. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand.*

Courtelary. *Assemblée synodale du district,* le samedi, 14 janvier, à 10½ heures, à Courtelary (Hôtel du Sauvage). Ordre du jour: 1° Appel. 2° Lecture du Procès-verbal. 3° «L'école, la famille et les pouvoirs publics»; rapporteur: M. Chopard, instituteur à Sonvilier. 4° «Le Jura et les commissions officielles»; rapporteur: M. B. Vuilleumier. 5° Admissions. 6° Imprévu. *Le comité.*

A 12½ heures: Dîner. Prière de s'inscrire jusqu'au jeudi soir, 12 janvier, auprès de M. Monbaron, tenancier de l'Hôtel du Sauvage.

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Der Psychologiekurs* findet statt: Samstag den 14. Januar, nachmittags 2 Uhr, Dienstag den 17. Januar, abends 5 Uhr, Samstag den 28. Januar, nachmittags 2 Uhr, Dienstag den 31. Januar, abends 5 Uhr, im Aarfeldschulhaus in Thun. Da der Kurs einem allgemeinen Bedürfnis entspricht, erwarten wir eine rege Beteiligung und heissen auch Lehrer und Nichtmitglieder herzlich willkommen. Programm siehe Schulblatt Nr. 38. Kursgeld Fr. 3.—. Einzelner Vortrag Fr. 1.—. Anmeldungen sind zu richten an Frau Stübi-Hofmann, Lehrerin, Seefeldstr. 18, Thun.

Emmentalische Arbeitsgemeinschaft für Schrifterneuerung. *Nächste Zusammenkunft:* Donnerstag den 12. Januar, 17 Uhr, im Primarschulhaus in Lützelflüh. Arbeitsstoff: Das Schreiben mit Klein-Redis.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag den 7. Januar, nachmittags punkt 4 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Vollzählig und pünktlich erscheinen. *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 7. Januar, im «Bahnhof» in Lyss. Damen um 1 Uhr, Herren um 2½ Uhr. Literatur zurückbringen! Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sängerbund des Amtes Aarwangen. Uebung jeden Dienstag, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal. Es ist absolute Pflicht, jede Probe zu besuchen! *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Montag den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Die unmittelbare Nähe des Konzertes erfordert unbedingt pünktliches und vollzähliges Erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Thun. Gesamtprobe: Dienstag den 10. Januar, nachmittags 4½ Uhr, im Freienhof. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Donnerstag den 12. Januar, nachmittags 5¼ Uhr, im alten Gymnasium. Wichtige Verhandlungen! Erscheint vollzählig und pünktlich. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Büren. Nächste Uebung: Dienstag den 10. Januar, nachmittags 5 Uhr. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Biel. Wiederaufnahme der wöchentlichen Uebungen: Donnerstag den 12. Januar, um 5 Uhr, in der Turnhalle an der Logengasse. Leiter: Herr K. Barth. Zahlreiches Erscheinen wird sicher erwartet vom *Vorstand.*

Statt coffeinfrei — — mische

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

mit etwas Bohnenkaffee. — Du wirst Dich dabei wohl befinden und Geld sparen. 382

Ladenpreis: 80 Rp. das ½ Kilo-Paket.

5

Kramgasse 54 412

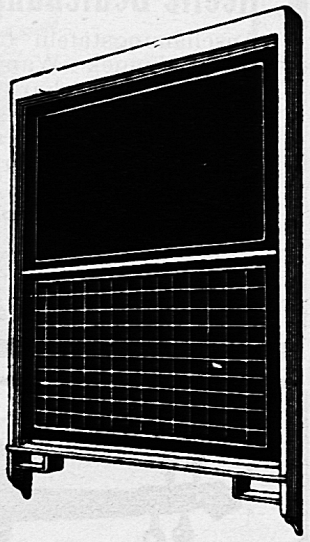
Vertreter von:
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel, Spæthe
Stimmungen u. Reparaturen

Spezialgeschäft
für
Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen
sowie 399
Schreibflächen
an der Wand fest

Ein Mustergestell kann in der Werkstatt besichtigt werden!

Mässige Preise

Gottfried Stucki
Bern
Magazinweg 12
Telephon: Bollwerk 25.33



Die Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER
empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen 251

Gedenkt der hungernden Vögel.
Die 475
Samenhandlung G. R. VATTER A.-G., Bern
liefert Ihnen Freilandfutter in vorzüglicher Qualität.

LX. Jahrgang ▫ 7. Januar 1928 N° 41 LXe année ▫ 7 janvier 1928

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Entwicklung und Stand der Berufsberatung im Kanton Bern.

Vorbemerkung. Wir fanden unlängst Gelegenheit, auf die Jubiläumsschrift hinzuweisen, die der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge anlässlich der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens herausgegeben hat. Dieser Bericht enthält auch ein Kapitel, das über den Stand der Berufsberatung in den einzelnen Kantonen Aufschluss gibt. Wir bringen nachfolgend im Einverständnis mit dem Verfasser, Berufsberater A. Münch in Bern, den Abschnitt, der über die Verhältnisse in unserem Kanton orientiert. Es wurden nur wenige Kürzungen angebracht. *Die Redaktion.*

Im Jahre 1905 hat das Bernervolk das «Gesetz über gewerbliche und kaufmännische Berufslehre» gutgeheissen und damit die in den vorberatenden Behörden vertretene Auffassung bestätigt, dass *Handwerk und Gewerbe, sowie die kaufmännische Tätigkeit neben der Landwirtschaft die starken Stützen unserer Volkswirtschaft bilden,* dass ihre Förderung daher wichtige Aufgabe einer weisen Gemeinde- und Staatspolitik ist. Das Gesetz hat seinen Zweck sicher in vollem Umfange erfüllt. Es konnte allerdings die rasche und anders geartete Entwicklung der Verhältnisse nicht voraussehen, und wenn es heute Mängel aufweist, so stehen sie mit den veränderten Zeitumständen im Zusammenhang.

Als Lücke empfinden wir heute das *Fehlen einer gesetzlichen Regelung der Berufsberatung* und ihrer organischen Verbindung mit der Lehrlingsaufsicht und dem beruflichen Bildungswesen. Das ist ein Uebelstand, der schon oft Schwierigkeiten und Arbeitshemmungen schaffte, der aber die Berufsberatung doch vor einer grossen Gefahr bewahrte, die ihr leicht zum Verhängnis werden kann, — nämlich vor der Schablonisierung und vor bureaukratischer Verknöcherung. Frei von äusserm Zwang, hat sich die Berufsberatung im Kanton Bern entwickelt und sich selbst die Grundlagen einer organisatorischen Form geschaffen, die den allgemeinen Bedürfnissen und den wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst ist.

Die Einsicht von der Notwendigkeit einer systematischen, planvollen Berufswahlvorbereitung erwuchs aus den sozialen und wirtschaftlichen Notständen der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Die zunehmende Arbeitslosigkeit veranlasste zu Abwehrmassnahmen, und das Problem der jugendlichen Berufslosen nötigte zu rationeller Vorbeugung. So war es kein Zufall, dass die *erste Berufsberatungsstelle im Jahre 1916 in Thun* entstand, in einer Gegend, wo durch die eidgenössischen Militärwerkstätten und einige andere während des Krieges florierende industrielle Unternehmungen die Berufslosen geradezu gezüchtet wurden, währenddem Handwerk und Gewerbe nur mit Mühe tüchtigen Nachwuchs fanden. Die Berufsberatungsstelle in Thun verdankt ihr Entstehen der initiativen Tätigkeit einiger Männer und Frauen, und sie fand einen finanziellen und moralischen Rückhalt an der Bezirksorganisation der Stiftung Pro Juventute. Schon nach wenigen Jahren übernahm die Gemeinde Thun das neu geschaffene Fürsorgewerk und ermöglichte ihm damit seine ruhige Weiterentwicklung.

Nur ein Iahr später wurde in *Interlaken* die zweite Berufsberatungsstelle im Berner Oberland gegründet, von Anfang an als Gemeindestelle organisiert und, wie in Thun, mit je einem Berufsberater und einer Berufsberaterin im Nebenamt. Der Hauptförderer des neuen Werkes war hier der Präsident der Schulkommission. In seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Bezirksrichter musste er so oft feststellen, dass Berufslosigkeit oder verfehlte Berufswahl am Anfang eines verfehlten Lebens stehen und auf die schiefe Bahn des Verbrechens führen.

Das *Berner Oberland* schuf sich dann bald eine umfassende Organisationsform für die Berufsberatung. *Seine Volkswirtschaftskammer* bestellte eine besondere Kommission für Berufsberatung und Lehrstellen-Vermittlung, die in allen grossen Ortschaften Vertrauensleute für das wichtige Werk der Berufsberatung zu gewinnen suchte. Diesem erwachsen in den übervölkerten Gebirgstälern ganz besondere Aufgaben. Die Existenzverhältnisse sind hier schwierig. Die einseitige Orientierung der Volkswirtschaft auf Fremdenerwerb und Viehzucht offenbarte ihre bedenklichen Folgen während des Krieges. So gilt es nun vor allem, die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten zu vermehren und zu verbessern. Besonderes Augenmerk erfahren die Lehrstellenvermittlung und das Stipendienwesen. Einen warmen Förderer dieser speziellen Aufgaben hat das Oberhasli in dem rührigen Berufsberater von *Brienz* gefunden.

Der Landesteil *Jura* hat eine ähnliche Organisation nötig. Seine Volkswirtschaft ist auch ganz einseitig von einem Erwerbszweig, der Uhrenindustrie, abhängig. Die Gesundung kann nur auf breiter Grundlage durch eine allseitige Förderung des Gewerbes und der Landwirtschaft erfolgen. Diesem Zweck suchen die *Berufsberatungsstellen von St. Immer, Münster und Pruntrut* zu dienen. An einer grossen Tagung, die im Dezember 1926 in Münster stattfand, betraute man eine besondere Kommission mit der energischen, zielbewussten Förderung der Berufsberatung im Jura.

In *Biel* besorgt der Sekretär der Handels- und Gewerbekammer die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung für die kaufmännischen Berufe, während die gewerbliche Abteilung, die der

Gewerbeschule angegliedert war, nun an das Gemeindearbeitsamt übergegangen ist. Ferner besteht auch im *Amt Aarberg* eine Berufsberatungsstelle. Inhaber ist der Sekretär der Lehrlingskommission. In *Lyss* hat der gemeinnützige Frauenverein eine weibliche Berufsberatungsstelle ins Leben gerufen.

Eine definitive und vorbildliche Organisation ist im *Amt Aarwangen* (Oberaargau) entstanden. Dort hat sich ein Gemeindeverband gebildet, dem 13 Gemeinden mit 22,000 Einwohner angeschlossen sind. *Langenthal* bildet das Zentrum und stellt den Berufsberater. Diese Gemeinde liefert vorläufig auch die nötigen Finanzen. Die übrigen Gemeinden werden ihre Beiträge nach Massgabe ihrer Inanspruchnahme entrichten. Gemeindevertrauensleute ergänzen die Arbeit des Bezirksberufsberaters, eine siebengliedrige Berufsberatungskommission überwacht und fördert seine Tätigkeit. Das *Amt Wangen* sollte sich hier anschliessen oder ähnlich vorgehen.

Burgdorf besitzt eine auf Gemeindeboden stehende Berufsberatung mit einem männlichen und weiblichen Berater. Die weibliche Abteilung wurde schon früher vom gemeinnützigen Frauenverein gegründet. Aus den umliegenden Gemeinden erfährt die Burgdorfer Stelle starken Zuspruch.

In ähnlicher Weise widmen sich die Sekretäre der Lehrlingskommission der Amtsbezirke *Laupen* und *Fraubrunnen* (Sitz in Kräyligen), beide politisch dem Landesteil Mittelland angehörend, der Berufsberatung. Fraubrunnen besitzt zudem eine Berufsberatungsstelle für Mädchen (Sitz in Urtenen).

Im *Emmental* herrscht noch die landwirtschaftliche Beschäftigung vor; sie absorbiert den grössten Teil der Schulentlassenen; es verursacht Mühe, die gewerblichen Lehrstellen mit Lehrlingen aus der Gegend zu besetzen. Der Berufsberatung erwächst hier die dankbare Aufgabe, der Landwirtschaft wie auch dem Gewerbe den nötigen Nachwuchs zuzuführen. Dafür sorgt schon seit Jahren der Inhaber des Lehrlingspatronates von *Signau* — heute auch Berufsberatungsstelle —, mit Sitz in Langnau, und die Berufsberatungsstelle für das Amt *Trachselwald*, geleitet vom Sekretär der Lehrlingskommission in Lützelflüh. Eine definitive Organisation der Berufsberatung, die sich das Oberaargauer System zum Vorbild nehmen will, ist im Werden.

Ausser den in der vorstehenden Darstellung aufgezählten *Berufsberatungsstellen* bestehen noch solche *in einigen andern Gemeinden*, so in Boltigen, Bönigen, Courrendlin, Grindelwald, Leuzigen, Oberburg, Schüpfen, Spiez, Steffisburg, Unterseen und Wilderswil. Im ganzen zählt der Kanton deren 28. Einige von diesen sind aber total bedeutungslos. Verschiedene Gemeinden haben Berufsberatungsstellen gegründet, bevor die Notwendigkeit dazu bestand. Rein lokal organisierte Berufsberatungsstellen haben eine gewisse Bedeutung in übervölkerten Gebirgsgegenden (z. B. Boltigen, Grindelwald), weil die jungen Leute, die in der Landwirtschaft keine oder ungenügende Beschäftigung finden, Berufsgruppen zugeführt werden sollten, in denen ein offenkundiger Mangel an Nachwuchs besteht. Daraus erwachsen dem Berufsberater besondere, namentlich auch fürsorgerische Aufgaben. Immerhin darf betont werden, dass ein Vertrauensmann für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung in der Gemeinde genügt, um eine allgemeine Aufklärung zu vermitteln. Seine Pflicht wird es hauptsächlich sein, schwierige Fälle einer eigentlichen Berufsberatungsstelle zuzuweisen. Grössere Bedeutung kommt wieder andern Stellen zu, wie denen in Steffisburg, Unterseen, da hier auch immer viele Kinder aus der Schule treten, die einem gewerblichen Beruf zugeführt werden müssen, für den an Ort und Stelle keine Unterkunftsmöglichkeit besteht. Unseres Erachtens wäre aber ein Ausbau der nahen Berufsberatungsstelle doch noch vorteilhafter. Wichtig scheint uns die innere Stärkung und die Hebung der Leistungsfähigkeit einiger wichtiger Berufsberatungsstellen. Dies ist aber nur möglich im Rahmen einer einheitlichen kantonalen Organisationsform. Diese zu fördern ist Aufgabe der *kantonal-bernischen Kommission für Berufsberatung*. Sie trägt allerdings nur halbamtlichen Charakter. Gewählt wurde sie aber im Jahre 1921 von einer Versammlung der Vertreter der amtlichen Behörden der Lehrlingsaufsicht. Die Kommission für Berufsberatung sucht in allen grössern Gemeinden des Kantons *Vertrauensleute als Gemeindehelfer und -helferinnen* zu gewinnen, die sich hauptsächlich dem Auskunfts- und Meldedienst zu widmen haben. Die Berufsberatungsstellen einiger grösserer, in einem wirtschaftlichen Zentrum gelegenen Ortschaften sollen zudem zu *Bezirksstellen* mit männlicher und weiblicher Abteilung ausgebaut werden. Die Fäden der ganzen Organisation müssten in einer *kantonalen Zentralstelle* zusammenlaufen. Ihr Vorsteher sollte vor allem organisatorisch und fürsorgerisch sich betätigen können. Vorläufig besteht allerdings noch wenig Aussicht auf die Erfüllung dieses Postulates. Die Debatte, die sich in der Märzsession 1927 des bernischen Grossen Rates auslöste, hat gezeigt, dass der derzeitige Direktor des Innern wohl die gute Absicht hat, das berufliche Bildungswesen mit der Lehrlingsaufsicht und der Berufsberatung in organischen Zusammenhang zu bringen und eine leitende Zentrale zu schaffen, dass aber Finanznöte und das Gespenst eines neuen bureaukratischen Apparates dem Vormarsch seiner wohlgemeinten Ideen einstweilen Halt gebieten. So wird *die bestehende Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern* vorläufig neben ihrer Stellung als städtisches Amt für Berufsberatung weiter die Funktionen als kantonale Zentralinstanz ausüben müssen. Organisatorisch ist das ja wohl möglich; aber diese Institution ist heute schon an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Ein Mehreres kann

ihr nur zugemutet werden, wenn man auch ihr mehr geschulte Hilfskräfte zur Verfügung stellt.

Diese Zentralstelle verdankt ihre Entwicklung der Tatkraft einiger Männer und Frauen. Ihr Bestreben ging dahin, die Ziele und Aufgaben, die sich der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge gestellt hat, im Kanton Bern zu verwirklichen. Aber es ging nur langsam vorwärts. Die Beschaffung der nötigen Geldmittel verursachte grosse Mühe, und so konnte der «*Verein für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge Bern*», dessen Gründung schon ins Jahr 1916 fällt, erst 1920 seine Tätigkeit aufnehmen. In seinen Statuten stellte er «die Förderung der Berufswahlberatung, der Lehrstellenvermittlung und der Lehrlingsfürsorge in der Stadt und im Kanton Bern» als Hauptzweck voran. Mit der Organisation der Berufsberatung im Kanton Bern konnte sich der Verein allerdings nie befassen, es war ihm genug Arbeit gesteckt mit der Gründung und dem Ausbau der *Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern*, die im Frühling des Jahres 1920 ihre Türen öffnete und dem Berufsberater und der Berufsberaterin, die schon seit einiger Zeit sich nebenamtlich betätigt hatten, ermöglichte, nun im Vollamt zu wirken. Aus bescheidenen Anfängen hat sich diese Zentralstelle zu einer leistungsfähigen Institution entwickelt, deren segensreiche Tätigkeit heute der ganze Kanton spürt. Ihr offizieller Träger ist heute noch der vorgenannte Verein, finanziert wird sie aber durch die Stadt und den Kanton Bern. Die Gemeindebeiträge decken zwei Drittel, die des Staates einen Drittel der Betriebsauslagen.

An der Zentralstelle arbeiten heute neben dem Berufsberater und der Berufsberaterin zwei auch hauptamtlich angestellte Kanzlistinnen. Wenn ihr aber nicht zahlreiche freiwillige Hilfskräfte als stille Mitarbeiter zur Verfügung stehen würden, so könnte sie unmöglich die vielen ihr gestellten Aufgaben lösen. Sie versieht in erster Linie die Funktionen eines *stadtbernischen Amtes für Berufsberatung* und erledigt in dieser Eigenschaft jährlich zirka 2500 Berufsberatungsfälle mit all dem «Drum» und «Dran», das sich an diese Arbeit kettet, und die nur der abzuschätzen weiss, der selber mitten drin steht. In die Sprechstunden kommen aber auch Eltern und andere Ratsuchende aus der Umgebung von Bern. Nicht gering an Zahl und gestellten Ansprüchen sind die mündlichen und schriftlichen Gesuche, die aus dem ganzen Kanton einlaufen. *Ausserdem* erfüllt sie in ihrer Eigenschaft als *kantonale Zentralstelle für Berufsberatung* noch andere wichtige Aufgaben: Sie besorgt in Verbindung mit dem kantonalen Arbeitsamt die Lehrstellenvermittlung und den dazu gehörenden Melde- und Auskunftsdienst, sie ist Geschäftsstelle der kantonalen Kommission für Berufsberatung, sie dient als zentrale Auskunfts- und Meldestelle für das Stipendienwesen, sie ist fast einzige Beratungsstelle für Mindererwerbsfähige.

Bemerkenswerte und schöne Erfolge darf die *Mädchenabteilung der Zentralstelle* auf einigen speziellen Berufsgebieten der Frau verweisen. So wurde das Hausdienstlehrwesen geordnet, die Lehrbedingungen und die berufliche Ausbildung der Ladenlehrtöchter (Verkäuferinnen) sind vorbildlich geregelt, besondere Aufmerksamkeit erfährt auch noch die Welschlandplazierung.

Die Zumutungen, die der Zentralstelle für Berufsberatung aus dieser vielseitigen Inanspruchnahme erwachsen, übersteigen aber die Kräfte einer privaten Organisation. Deshalb erklärte sich der Verein für Berufsberatung ausserstande, die Verantwortung für den Weiterbestand noch länger tragen zu können. Er trat in Verhandlungen mit den städtischen und kantonalen Behörden, um diese zur Uebernahme der Zentralstelle zu veranlassen. Die Verhandlungen wurden schon im Jahre 1923 eingeleitet. Es gab auch hier wieder allerlei Bedenken, Einwände und Vorurteile zu überwinden. Aber man konnte sich doch auch bei uns der Einsicht nicht mehr länger verschliessen, dass die Berufsberatung eine Angelegenheit öffentlicher Natur ist und dass die finanzielle Sicherstellung und die ruhige Entwicklung dieser Fürsorgeeinrichtung nur erreicht werden, wenn *die Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge dem städtischen Verwaltungsorganismus eingegliedert wird.* Die Gefahr der Verknöcherung droht unserer Arbeit sicher nicht. Denn die Berufsberatung kann nicht bestehen ohne beständige Fühlungnahme mit dem pulsierenden Leben!

Zur Frage der Lehrerbildung.

Die grosse Walze der Schulreformen ist im Rollen. Die Sonne Pestalozzi leuchtet immer, aber es sind noch etliche Hindernisse wegzuräumen, bis ihre Strahlen auch in den letzten Pädagogenwinkel Licht und Wärme bringen. Aber nur gemach, es geht bei uns Bernern immer langsam, aber es *geht* doch, und darüber wollen wir uns freuen! Wenn unser Blut auch etwas schwer pulst, so *fliesst* es dafür währschaft.

Die Lehrerbildung ist ein wichtiges Kapitel der neuen Schule. *Hier* liegt das brachgelegene Feld der Menschheit: die Jugend — *da* ist der Same: die ewigen Ideale und all die Wirklichkeiten unserer Zeit. Wir Erzieher sollen das Feld bebauen. Es ist wichtig, dass wir guten Samen säen und die Wesenheit unseres Feldes erkennen und entsprechend handeln, um gute Früchte zu ernten. Du lieber Gott, aber wie schwer ist es schon für den Landmann, das gute Samenkorn für sein Brot zu erkennen, und es ist doch nur ein Korn unter Körnern! Wieviel Erfahrung braucht es, um richtig zu wählen! Da könnte ich kleiner Erzieher schon zusammenbrechen: denn die Körner, aus denen wir unsern Samen auslesen müssen, sind ja das ganze bis zum Urgrund reichende Leben! Es ist zu viel für einen, zu viel für eine Gruppe, da müssen wir *alle* mithelfen,

und wenn dies alle tun, werden wir ein Weniges finden!

Bereits haben sich schon einzelne und eine Gruppe mit der Reform der Lehrerbildung beschäftigt. Sie haben das Ergebnis ihrer fleissigen Arbeit in Grundsätze gefasst und sind nun daran, diese den Sektionen mitzuteilen. Unzweifelhaft ist ihre Absicht redlich, und doch liegt darin eine nicht zu unterschätzende Gefahr zur Erlangung eines möglichst idealen Zustandes. Ihre Grundsätze werden auf diese Weise einfach von den Sektionen angehört, ein wenig darum herum diskutiert und dann aufgesogen und — ja gesagt. Wo aber bleibt die Arbeit *aller?* Ich könnte mir folgenden Fall vorstellen: Die oben erwähnten Grundsätze sind von den meisten Sektionen gehört und ihnen zugestimmt worden. Aus einer späten Sektionsversammlung bringt aber ein Mitglied nachstehende Vorschläge zur Erwägung:

a. Für den Primarlehrer genügen drei Jahre wissenschaftlicher Studien in den allgemein bildenden Unterrichtsfächern. Anschliessend eine Prüfung.

b. Im vierten Jahre ist der Seminarist verpflichtet, unter wenigstens zwei fremden Nationen (wovon eine fremdsprachig) zu verweilen. Die Reisekosten übernimmt bis zum Betrage von Fr. 500 der Staat. Der Zögling soll sich dort handwerklich oder mit Spezialstudium beschäftigen. Am Ende des Jahres hat er einen ausführlichen schriftlichen Bericht über Land und Leute, Wirtschaft, Kulturgüter und Schule seiner Gastländer abzuliefern.

c. Ein letztes halbes Jahr dient zur praktischen Berufslehre in seiner Heimat (Pädagogik, Methodik und Psychologie inbegriffen). Anschliessend eine Fähigkeitsprüfung.

d. Den Schulgemeinden wird dringend anempfohlen, nur Lehrbewerber, die über ein Jahr Schulpraxis verfügen, definitiv zu wählen.

Begründungen:

a. Durch konzentrierten Unterricht von geeigneten Lehrpersönlichkeiten ist es möglich, die wissenschaftliche Allgemeinbildung in drei Jahren so weit zu fördern, dass der Zögling imstande ist, die ihn interessierenden Schaffensgebiete in seinem spätern Leben selbständig weiter zu bauen. Freude zur Sache und Wege, die zu einem Ziele führen, sind wertvoller als ein ganzes Museum von Wissen, das meist doch nicht so *bewusst* ist, dass man damit etwas anfangen könnte. Unser Wissen gleicht meist demjenigen eines Kindes, das ein Gedicht auswendig hersagen kann, aber keine Ahnung von seinem Gehalte hat! (Darum erste Forderung: Arbeitsschule.)

b. Es gibt unzählige Lehrer, die nie Gelegenheit hatten, in fremden Ländern zu verweilen, weil sie von der Schwelle des Seminars als « Meister » in ein Dorf gewählt wurden. Hier lassen sie sich auf jegliche Art einschirren und müssen als beladener Gaul den Dorfkarren ziehen helfen. Ich brauche kaum auszuführen, wie schwer es ist, sich einmal davon loszureissen. Der kleine Lohn, Familien und Pflichten ketten an die Scholle. Ist aber ein einziger unter diesen, der nicht *einmal* seine Sehnsucht in die Ferne schickte? Wahrlich, der taugte nicht zum Erzieher in unserem Jahrhundert, das durch seine Technik die Landesgrenzen zusammenschrumpfen lässt!

Ich hatte zehn Jahre Geschichte lernen müssen (davon vier im Seminar) zum Teil bei guten Lehrern. Das war mir eine Qual, alles bäumte sich in mir dagegen auf — ich hasste am Ende alles, was nach Geschichte roch. In Paris endlich wurde ich Saulus zum Paulus. Die überlieferten Kulturgüter im Louvre, Trocadéro, in den Museen, Schlössern und an der Stadt selbst, sprachen plötzlich in lebendiger Sprache von vergangenen Jahrtausenden. Eine Gier erfasste mich, ich wollte wissen, wie das alles kam und wurde. Heute liebe ich Geschichte. — Es gibt noch andere Länder und andere Wissensgebiete — genug davon! Sagte da nicht einmal einer: Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein *Charakter* in dem Strom der Welt.

Gewiss, es werden dann einige Jünglinge nicht mehr zurückkommen und ganz Schwache werden zugrunde gehen. Wem es aber ernst ist mit seinem Erzieherberuf, der kehrt wieder heim in das gesegnete Land, das ihm solche Opfer zu einer freien Bildung gebracht hat. So könnte ich mir einen leistungsfähigen bernischen Lehrerstand denken. « Die Spreu wäre vom Korn gestoben. »

Was die Bezahlung der Reisespesen bis zu Fr. 500 anbetrifft, so glaube ich dem Staate nach folgender Rechnung keine Mehrauslagen aufzubürden: Durch Verkürzung der Seminarzeit könnte man pro Klasse (zirka 20 Schüler) sicher eine Lehrkraft ersparen, dessen Jahresbesoldung von zirka Fr. 10,000 durch 20 zu teilen wäre. Man hätte somit Fr. 500 pro Schüler frei. Im Auslande müsste der junge Mann für seine Bedürfnisse in gleicher Weise aufkommen, wie er es in Bern als Externat auch muss. Das Leben ist anderswo nicht teurer, und zudem würden gewiss die meisten ihr Nötigstes selbst zu verdienen wissen. Die materielle Lösung ist auf diese Weise gesichert, die moralische insoweit, dass man von einem Lehrer im Amte nicht mehr behaupten könnte, er hätte ja selbst nichts erlebt und gesehen und sei in Dingen des Lebens unerfahren.

Der Schlussbericht würde ihn zudem zwingen, die Augen in der Fremde zu öffnen.

c. Gewiss war das Praktikum, wie wir es um 1916 bis 1920 herum hatten, kein Idealzustand. Die Stunden waren zerrissen, zudem kam einer nur in wenigen Fächern an die Reihe, und die Uebungsklassen beschränkten sich immer auf eine Altersstufe der Schüler. Für die mehrstufigen Klassen, wie sie auf dem Lande so häufig vorkommen, gab uns das Seminar praktisch nichts. Dies aber ist für uns Pädagogen das schwerste. (Gesamtschule!) Die Folge war, dass man in

seinen Heften wohl das Rüstzeug für Seminarideale hatte, mit ihm aber in der Praxis zusammenbrach, entmutigt war und von vorne anfangen musste.

Im letzten halben Jahre sollte man sich darum ausschliesslich und gründlich (in Form von Arbeitsgruppen) mit der Praxis beschäftigen. Pädagogik, Methodik und Psychologie müssen durch die Praxis bedingt sein und sollten nicht als Sonderfächer unterrichtet werden!

d. Hier werden die jungen Lehrer gezwungen, vorerst Stellvertretungen anzunehmen. In dieser Zeit erleben sie im Querschnitte die bernischen Schulverhältnisse und erhalten Einsicht in das bernische Volkstum.

* * *

Aber es gibt noch andere gute Lösungen. Könnten zum Beispiel nicht auch Vorschläge zur Erwägung fallen, die auf *Austausch-* oder *Wanderklassen* beruhen? Für Sprach-, Geographie-, Geschichts- und Volkswirtschafts-Unterricht könnte das enorme Vorteile bringen. Sicher ist, dass schon früher Vorschläge fielen, Klassen zwischen Pruntrut und Bern-Hofwil zu tauschen. Dass dies nicht zustande kam, soll uns nicht wundern aber auch nicht entmutigen. Fremde Nationen würden vielleicht helfen. Man dürfte auch mit fortschrittlich gesinnten Landerziehungsheimen tauschen, vorzüglich nur semesterweise.

Es sei dem einzelnen überlassen, all diese Möglichkeiten noch auszudenken.

Der kurze Sinn der langen Epistel aber sei: Um die Reform der Lehrerbildung zu fördern, sollte man:

a. Zuerst unbeeinflusste Vorschläge aus allen Sektionen sammeln.

b. Diese Sammlung durch Sektionsvertreter ordnen lassen und zur Diskussion und Beschlussfassung wieder den Sektionen vorlegen.

c. Bereinigt vor das Bernervolk bringen. △

Glaube und Erziehung.

Die Menschheit ruft heute nach Erziehung — in keinem Zeitalter war das pädagogische Interesse dermassen intensiv — als Grundlage einer wahrhaften Kultur. Die vielen Kongresse beweisen es, und Schlagwörter wie Arbeitsschule, Persönlichkeitskultur, Einheitsschule etc. verraten eine eifrige pädagogische Arbeit. Trotzdem besteht heute ohne Zweifel ein offensichtlicher Widerspruch zwischen aufgewendeter Kraft des Erziehers und der faktischen Leistung des Zöglings, und das trotz allen psychologischen Spitzfindigkeiten und pädagogischen Experimenten in- und ausserhalb der Schule. Ueberall finden wir nur Bausteine, Ansätze, Versuche, Mannigfaltigkeit, aber nicht Einheit, nicht Einheit der Mannigfaltigkeit. Jeder Schulreformer hat heute seine eigene Meinung, die er für richtig hält und steht in keinem innern Zusammenhang zu allen Andersdenkenden. Es gibt nicht wenige Lehrer, die darunter leiden — die Nervenärzte wissen davon zu erzählen — denn welcher ernsthafte Erzieher suchte das Misslingen nicht zuerst bei sich, in seinen eigenen Minderwertigkeiten. Es werden gerade heute an den Lehrer ungeheure Anforderungen gestellt, Anforderungen, die er bei grösstem Wissen und Gewissen überhaupt nicht erfüllen kann, deren Wirkung jedoch eine Schwächung seines Selbstvertrauens bedeutet und damit eine allgemeine Unsicherheit überhaupt. Nicht jeder reagiert so — es gibt auch eine Kompensation der Schwäche in posierter Selbstsicherheit, aber zartere Naturen entgehen selten dieser Skylla und Charybdis. Die Psychologie des Lehrers ist noch nicht geschrieben; sie würde Menschenschicksale hinstellen, die zeigen, wie tief einschneidend und verheerend gerade diese Diskrepanz zwischen Können und Wollen, zwischen Sollen und Sein wirkt.

Wenn wir uns besinnen und uns Rechenschaft geben über den eingangs erwähnten Widerspruch und über die heillose Verwirrung der Ansichten, wie sie derzeit in der Pädagogik herrschen, so finden wir den Grund in der Ungläubigkeit der gegenwärtigen Erziehung. Unsere moderne Erziehung ist *unfromm* geworden. Das scheint zunächst paradox, doch verliert das Paradoxon den Stachel, wenn wir verstehen, dass Religion zunächst nichts mit Kirche zu tun hat, sondern eine ursprüngliche, selbständige Bedeutung hat. Erziehung ist sittlicher Verkehr, und alle wahre Sittlichkeit gründet sich auf den Glauben. Glaube nicht in der Bedeutung von Fürwahrhalten, sondern im Sinne der lebendigen Gewissheit Gottes ist die Urpflicht jedes Erziehers, die unumgängliche Notwendigkeit jeder richtigen Erziehung. Objektivität, sachliche Einstellung, höchste Triebdisziplinierung ist nur möglich in und mit dem Glauben: denn Glaube bedeutet im Grunde nichts anderes, als ein grundsätzliches Sichabwenden von der Subjektivität, von seiner individuellen Lage und Bedingtheit zu allgemeinen Werten und Interessen, ein Sichorientieren nach der Einheit und Ganzheit. Die grossen griechischen Dramatiker Aeschylos, Sophokles und Euripides waren deswegen die grossen Erzieher des griechischen Volkes, weil sie ihm in der Tragödie zeigten, dass die Vernichtung des Helden, des individuellen Daseins die Voraussetzung der Auferstehung der Einheit bedeutet. Katharsis, Selbstreinigung, Reinigung der eigenen Gesinnung im Sinne der Reinigung des Glaubens war die Wirkung. Wahrer Glaube ist Distanzgefühl, ein Orientiertsein nicht am Ich, an der Besonderheit, sondern an der Ganzheit, ist Richtung des Geistes auf das Objektive, es ist ein Sichverpflichtetfühlen nur das Eine zu tun, was notwendig ist. Und darum das Vertrauen zu sich selbst: unser Leben steht im Dienst einer objektiven Aufgabe, einer objektiven Pflichterfüllung. Ruhe und Freiheit (nicht Nervosität!) zu positiven Aufgaben sind nur Konsequenzen davon. Wer könnte nicht über sich lachen und sein Leben mit Humor leben, auch dann, wenn er vor unüberwindlichen Schwierigkeiten steht, so er alle Dinge vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachtet. Diese objektive-gläubige *Einstellung* ist es, die erzieht, die das Kind zum Ernst der Sache hinaufzieht: denn das Kind lernt sich nicht mehr wichtig nehmen, es wendet seine Kräfte von sich ab. Kräfte werden frei, es wird gelöst von seiner Selbstsucht (Autismus!) und erlöst für seine eigentliche Lebensaufgabe, seine persönliche Bestim-

mung. Loslösung von der Subjektivität bedeutet Vergeistigung und ist, wie der platonische Eros, ein Streben über sich selber hinaus, ein Sichrichten nach der Idee. *E. Bünzli.*

AUS DEN SEKTIONEN

Lehrerverein Bern-Stadt. Das thema « *Zur orthographiereform* » vermochte am 14. dezember nur eine kleine schar « reformsüchtiger » ins bürgerhaus zu locken, so dass der referent, herr Cornioley, auf seinen vortrag verzichten wollte, hätte ihn nicht die versammlung doch noch bewegen können, über den interessanten verhandlungsgegenstand zu berichten. Und wirklich war es ein vergnügen, trotz des trockenen stoffes, den mit zwingender logik vorgetragenen ausführungen des herrn Cornioley zu lauschen, berührte doch schon seine tadellose aussprache sehr angenehm.

Orthographiereform ist keineswegs sprachreform, obwohl eine bessere rechtschreibung auch der sprache, vor allem der aussprache, dient. Als ergebnis der orthographischen konferenz des jahres 1901 ist unsere heutige rechtschreibung ein kompromis der historisch-konservativen und der phonetischen richtung. Duden selbst war eifriger phonetiker. An verschiedenen beispielen zeigte der referent, wie oft aus historischen gründen oder aus analogie ein unnötiger buchstabe eingeschoben wurde (vier, sieben, sehr, das reh). Postcheck schreiben wir immer noch bloss mit ch, fascismus mit sc, wo doch ein deutliches sch gesprochen wird. Der italiener aber hat sich z. b. wörter wie « amfiteatro », « sinfonia » ganz zu eigen gemacht, während der deutsche gewissermassen den ganzen « stammbaum » mitschleppt: Amphitheater, Symphonie! Noch heute gilt der klassische ausspruch: « Die orthographie ist die sau in der grammatik! »

Was ist also zu tun? Eine grosse erleichterung wäre schon die einführung der *kleinschrift*, die « enthauptung » der hauptwörter. Diese forderung ist nicht neu, schrieb doch schon 1819 der philologe Grimm in kleinschrift, während der schauspieler Bassermann noch weitergeht und z. b. « schtain, wi, mer, ferwandeln » schreibt. Die « Schweizerische Lehrerzeitung » war neun jahre lang in kleinschrift erschienen, die « Schulreform » wird seit ungefähr zwei jahren in kleinschrift gedruckt. Was ist da schreckliches dabei? Waren für unsere väter meter, centimeter, kilogramm, aren, hektaren nicht noch grössere, ungewohnte scheunentore? Ist nicht die zeiteinteilung 1—24 vielen noch recht unbequem und sähen sie die polizei viel lieber um 11 uhr abends erscheinen als um 23 uhr, um wirtschaftsschluss zu gebieten?

Aber selbst wenn die kleinschrift allgemein eingeführt ist, braucht niemand sich zu beunruhigen. Wer absolut nicht mitmachen will, kann sein « eingesandt » getrost nach seiner orthographie einsenden, der drucker wird es einfach in kleinschrift setzen.

Warum aber soll gerade mit der kleinschrift begonnen werden? Die abschaffung der grosschrift lässt sich sofort durchführen, andere reformen werden erst später erfolgen können. Warum sollen knapp ein fünftel aller europäer eine solche ausnahme machen? Wenn 360 millionen in ihrer sprache die kleinschrift haben, warum sollen die 90 millionen der deutschen sprache dies nicht auch tun können? Oder kann jemand behaupten, unter den romanischen völkern sei die kurzsichtigkeit stärker verbreitet (der kleinschrift wegen)?

In der diskussion, die sehr lebhaft benutzt wurde, obschon, wie sich nachher zeigte, nur freunde der reform anwesend waren, wurde über die thesen des referenten einzeln beraten und abgestimmt. Gewiss war man einig darüber, dass auch andere kreise, wie z. b. kaufleute und buchdrucker für die orthographiereform gewonnen werden müssen. Doch heisst es so gerne von den lehrern, dass sie wie der krähwinkler landsturm immer nachhinken und zu spät kommen, wenn man sie nicht auf alles stosse. Darum soll der anstoss diesmal von der lehrerschaft ausgehen. Die schule aber soll nicht darunter leiden, wie dies these 5 ausdrücklich hervorhebt. Eine spätere konferenz wäre vielleicht auch fruchtbringender, wenn weniger gelehrte daran teilnehmen würden.

Die versammlung, in der namentlich die deutschlehrer der mittelschulen, aber auch lehrer und lehrerinnen aller primarschulstufen vertreten waren, hiess mit lebhafter begeisterung und seltener einstimmigkeit folgende thesen gut:

1. Es ergibt sich aus der geschichte der deutschen rechtschreibung, dass auch die einigungskonferenz vom jahre 1901 nur einen kleinen schritt und keineswegs die lösung des ganzen problems darstellt.

2. Eine offizielle revision der beschlüsse von 1901 ist heute, nach 25 jahren erfahrung, weder verfrüht noch überflüssig, sondern in der natürlichen entwicklung liegend und dringend zu fordern.

3. Der Bernische Lehrerverein wird eingeladen:

a. das Berner Schulblatt in kleinschrift erscheinen zu lassen;

b. der kantonalen unterrichtsdirektion zuhanden des bundesrates ein begehren nach revision der beschlüsse von 1901 einzureichen und die sofortige einführung der kleinschrift in schule und amt zu beantragen;

c. den Schweizerischen Lehrerverein von diesem schritt offiziell zu benachrichtigen und ihn zur mitarbeit aufzufordern.

4. Jeder einzelne kann durch den gebrauch der kleinschrift seine reformbereitschaft unverzüglich in die tat umsetzen, ohne dabei die bisherige rechtschreibung in ein schädliches durcheinander zu stürzen.

5. Die schulkinder dürfen durch die reformbestrebungen keinerlei schaden erleiden. Nur eine gesetzliche regelung darf die schulen den reformen öffnen.

Unter den mitteilungen des präsidenten sei das datum der diesjährigen *Pestalozzifeier* erwähnt: *3. märz 1928.*

h. j.

Sektion Büren des B. L. V. An unserer letzten Sektionsversammlung vom 15. Dezember hielt Herr Sekundarlehrer Rychener einen Vortrag über « Der Kalender als astronomisches Schul- und Volksbuch ».

Der Kalender, in seinen verschiedensten Ausführungen, ist wohl das verbreitetste Hausbuch. Wo keine Bibel, kein Bet- und Psalmenbuch zu Hause ist, findet man doch sicher eine « Prattig », wenn schliesslich auch nicht die neueste. Was ist's denn, das diesem Buch vor allen andern den Vorzug gibt? Wohl kaum nur der Preis, die Romane und die Chroniken, sondern der erste Teil mit dem « hundertjährigen Kalender » und den magischen Zeichen, von denen die heutige Welt wenig mehr weiss und nichts damit anfangen kann. Diese merkwürdigen Dinge sind Jahrtausende alte Zeugen, dass der bestirnte Himmel von jeher einen mächtigen Eindruck auf den Menschen machte. Auch das ist ein Punkt, der ihn vom Tier vorteilhaft unterscheidet und ihm unwillkürlich das Walten eines höhern Wesens aufdrängt.

Die Heimat des Sternglaubens ist der Orient, dessen Sternenpracht der Nächte viele Monate des Jahres von keiner Wolke verhüllt wird; in der ruhigen, reinen Luft ist die Tiefe des Raumgrundes schwärzer, der Glanz der Sterne reicher und strahlender als in unsern so oft von Nebeln und Wolken bedeckten Zonen. Dort zogen die Karawanen auch des Nachts, was natürlich die « Okzidentierung » nach den Sternen voraussetzte. Die Chaldäer projizierten ihre Phantasie an den Himmel und sahen in den Sterngruppen sogenannte « Bilder » wie einen kleinen und grossen Bären, Steinbock, Walfisch, Löwen, Adler, Schwan, Widder, Stier etc. Nun wurde der Sonnen- und Mondumlauf in zwölf gleich grosse Felder, in die sogenannten Häuser, eingeteilt. Diese Häuser wurden dann nach den damals zufällig dahinter oder in der Nähe stehenden Sternbilder benannt. Das gab den Tierkreis oder Zodiakus. Das Zeichen im Kalender hinter einem bestimmten Tag bedeutet also, dass dann der Mond in dem betreffenden Haus steht, nicht aber im gleichnamigen Sternbild; denn diese Einteilung hat sich seit ihrer Einführung bereits um die Länge eines Mondhauses verschoben. Aus dieser, also der babylonischen Phantasie entsprungenen Benennung der Mondhäuser wurde ihnen

auch eine besondere Bedeutung zugewiesen, und zwar nach dem Namen des betreffenden Sternbildes. Passierte nun einem Menschenkind das Missgeschick, in einem ungünstigen Zeichen geboren zu werden, so sollte sein Schicksal unabwendbar besiegelt sein. Ebenso wurde bei allen möglichen Verrichtungen in Haus und Feld der Stand des Mondes zu Rate gezogen. Was der Mond und die vielen hundert Millionen Kilometer entfernten, in der gleichen Richtung stehenden Fixsterne, diese unser Sonnensystem ausfüllenden Riesensonnen, mit unsern Pflanzplätzen, « Hausputzeten », « bschütten », Haar- und Fingernägelschneiden zu tun hat, mag jedermann selbst entscheiden. Zum gleichen Kapitel möchte ich noch den « Hundertjährigen » und den Einfluss des Mondes auf das Wetter erwähnen. Im Jahre 1655 verfasste der Abt Knauer des Klosters Langheim folgenden Kalender: « Beständiger Hauskalender, auss welchem jährlich die Witterung zu erkennen und nach dero gestalt der Wein- und Veldtbau mit Frucht und nutzen anzuordnen, die Missjahr zu erkennen und der bevorstehenden noth weisslich vorzukommen ». In diesem beständigen Kalender wurde das Wetter für 312 Jahre zum voraus prophezeit, das sich nach Ablauf dieser Frist dann wiederholen sollte. Es ist begreiflich, dass ein solch praktisches Buch reissenden Absatz fand; denn man brauchte jetzt nicht mehr alle Jahre einen neuen Kalender; der vom Grossvater erstandene tat's unter Umständen auch für den Enkel und Urenkel. Wollte oder will es der Zufall, dass die Witterung mit dem Hundertjährigen und dem Mondwechsel übereinstimmt, dann haben natürlich alle Prophezeiungen und Anzeichen recht. Stimmt's aber nicht, dann ist das Wetter schuld, oder man hat vergessen, zu schauen, oder sagt überhaupt nichts; denn man möchte sich nicht blosstellen. Ich möchte selbstverständlich nicht alles hochnasig ins Reich des allgemeinen Aberglaubens weisen. Unsere Alten wussten auch etwas, und was sie mit ehrlicher Ueberzeugung ernst nahmen, haben wir nicht das Recht, geringschätzig zu bekriteln, wenn auch mancher Trugschluss infolge Unkenntnis gezogen wurde. Bis eine Kalenderregel entstand, hat mancher seine Erfahrungen beigesteuert. Wir leben vom alten: was wüssten wir, wenn die Alten nicht auch über tausend Dinge nachgedacht hätten, und wo ihnen die Brücke fehlte, half der Glaube. Dass die Sterne machen, was auf der Erde geschieht, oder dass alles Irdische Ausfluss und Wirkung dessen ist, was droben im Himmel gemäss ewigem Ratschluss der Götter geschieht, das können «wir von heute » nicht mehr mit voller Ueberzeugung hinnehmen. Denn je mehr diese ahnungsumhüllten Gottheiten entkleidet werden, desto entscheidender wendet sich der Sterngläubige den alten Formen der äussern Erscheinung ab und den Gedanken der innern Erleuchtung zu. Trotzdem können wir uns freuen an der poetischen Gestaltung, dass « die lichten Sterne der Seelen Fahrzeuge sind » und wie eine ägyptische Auffassung die Sonne als menschlich beseeltes Wesen darstellt, dessen Strahlen in Hände endigen, die geben und Lebensfröhlichkeit spenden und dagegen wohlgefällige Opfer annehmen.

Leider kam der praktische Teil des Vortrages, die Anleitung zum Gebrauche des Kalenders, etwas zu kurz. Aber schliesslich ist das Sternenzelt wichtiger wie das, was die menschliche Einfalt daraus gemacht hat. Warum ist der Referent leider berechtigt zu einer längeren Einleitung? Er führte jedenfalls den grössten Teil seiner Zuhörer auf Neuland. Das bewies die ausserordentliche Aufmerksamkeit für die Privatunterhaltung. Wenn man Anstand von den Kindern für den halben Tag verlangt, ist das wohl für eine Stunde von einem Lehrerkollegium einem Referenten gegenüber zu viel verlangt? Dass die Astronomie in der Schule ein « verschüpftes Verdingkind » ist, mag eben zum bessern Teil daher kommen, weil sie merkwürdigerweise für die Mehrzahl der Lehrer fremd ist. Es muss jeweilen immer der nächtliche Himmel oder der Blick verschleiert sein! Nicht Steckenpferd und neues Fach, aber das Recht der Schule auf dieses Gebiet! Nicht nur im achten Schuljahr einige Stunden « von der Erde als Himmelskugel », sondern in allen Schuljahren hie und da etwas. Der Anfang ist ja gemacht mit den « Sterntalern », « und die Sonne machte den weiten Ritt um die Welt » etc.

Hiermit sei noch dem Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen für die Vermittlung des Vortragenden gedankt und andern Sektionen seine Referentenliste empfohlen. *M.*

000000 VERSCHIEDENES 000000

Schulturnen. (Einges.) Zur Einführung der Lehrerschaft in die neue eidgenössische Turnschule sind letztes Jahr im deutschen Kantonsteil 22 Kurse für die erste Stufe (erstes bis drittes Schuljahr) und 8 Kurse für die zweite Stufe (viertes bis sechstes Schuljahr) durchgeführt worden. Sämtliche Kurse standen unter tüchtiger Leitung, waren gut besucht und haben ihren Zweck, die Lehrerschaft mit dem neuen Turnstoff bekannt zu machen und sie in den Sinn und Geist des neuzeitlichen Turnbetriebes einzuführen, erreicht.

Wenig erfreulich ist, was einzelne Berichte über mangelnde Turneinrichtungen in den Gemeinden sagen. Es sei hier nicht von fehlenden *Turnhallen* gesprochen, obschon sich noch manch grössere Gemeinde eine solche leisten könnte, sondern von den *Turnplätzen*. Damit muss es vielerorts noch schlimm stehen. Soll es doch noch viele Schulen geben, die ohne Turnplatz oder auf einem steinigen Schulhausplatz ohne Geräte und Einrichtungen turnen müssen. Solche Zustände passen nicht mehr in die heutige Zeit hinein, wo von der Wissenschaft die leibliche Erziehung als gleichberechtigt neben die geistige und sittliche Erziehung gestellt wird.

Wie soll nun aber der Lehrer die körperliche Entwicklung seiner Schüler fördern, wenn ihm die nötigen Mittel hierzu fehlen? Da nützt die beste Seminarausbildung nichts, da nützen alle Turnkurse nichts, wenn ihm nicht ein *ausreichender Turn- und Spielplatz* und die *notwendigen Turn- und Spielgeräte* zur Verfügung stehen. Es bestehen zwar gesetzliche Vorschriften hierüber; doch scheinen sich leider gewisse Gemeinden wenig um diese zu kümmern. Das eidgenössische Militärdepartement, dem die Oberaufsicht über das Schulturnen zusteht, wird daher gut tun, die in Aussicht genommene Neubearbeitung der Normalien für die Erstellung und Einrichtung von Turnplätzen und Turnlokalen und für die Anschaffung von Turn- und Spielgeräten zu beschleunigen.

Es ist jedoch zu hoffen, dass jetzt schon recht viele Gemeinden ihren guten Willen bekunden und im Interesse ihrer Kinder der Lehrerschaft die nötigen Mittel in die Hand geben, einen allen Anforderungen genügenden Turnunterricht erteilen zu können. Dann werden die letztjährigen, sowie die weitern Einführungskurse, die für die nächsten zwei Jahre noch vorgesehen sind, um so reichlichere Früchte tragen und die grossen Opfer, die Bund und Kanton hierfür bringen, rechtfertigen.

Kantonale Turnkommission.

Zum neuen Jahr — ein neuer Anfang. Nachdem der Lehrerinnenturnverein von Biel und Umgebung vor einem Jahre seine Uebungen einstellen musste, nicht aus Mangel an Mitgliedern, aber wegen solchem an zuverlässigen Teilnehmerinnen, gedenkt er mit dem neuen Jahre seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Die Turnkurse vom letzten Sommer haben den Eifer fürs Turnen wieder neu geweckt, und wir hoffen, dass sich in Zukunft jeden Donnerstag von 5—6½ Uhr sehr viele turnfreudige Mitglieder in der Logengass-Turnhalle zu tüchtiger Arbeit zusammenfinden werden. Für einen gesunden, aber doch nicht überanstrengenden Betrieb bürgt unser Leiter, Herr Barth.

An alle Lehrerinnen der Gegend (auch Angehörige) ergeht hiermit die herzliche Einladung, mitzuhelfen und regelmässig an den Uebungen zu erscheinen, damit die Existenzmöglichkeit des Lehrerinnenturnvereins gesichert bleibt. *J. L.*

Ein Zeuge wider die Schulreform? Die Leser des « Berner Schulblattes » werden im allgemeinen von der Schriftreform nicht erwarten, dass sie aus dem letzten Schüler einen guten Schreiber mache. Das Entscheidende ist, ob die nach der neuen Art unterrichteten Schüler im Durchschnitt bessere Schriften aufweisen als beim bis-

herigen Unterricht. Mit dieser Feststellung könnte die unfreundliche Art, mit der Herr Grogg, Langenthal, in Nr. 39 im Anschluss an seine Berichterstattung über die letzte Konferenz der Sektion Aarwangen von einem Baslerschüler als « Schmierer im neuen Geiste » spricht, als erledigt gelten. Allein Herr Grogg nötigt mich durch sein Verhalten zu weiterer Aufklärung. Er hat mit seinem « Fall » schon anlässlich meines Vortrages in der Sektion Aarwangen im August 1924 aufgewartet. Ich teilte ihm damals mit, in Basel hätte nur der Schreibende Erlaubnis, die neue Schrift zu unterrichten; sein Beispiel gehe auf einen « wilden Versuch » zurück. Tatsächlich wird erst im laufenden Schuljahr 1927/28 die neue Schrift in 40 ersten Klassen der Sekundar- und untern Mittelschulen eingeführt. — Bei meinen Ausstellungen legte ich stets von zwei Versuchsklassen sämtliche Hefte auf. Das Buch « Schreiben im neuen Geiste » stammt vom deutschen Professor Kuhlmann. Ich habe mich bei meiner Veröffentlichung damit begnügt, von einer « neuen Schrift » zu reden. *P. Hulliger.*

Schweizer Realbogen, herausgegeben von Dr. *H. Kleinert* und *E. Wymann,* Inspektor. Verlag Paul Haupt, Bern.

Wissen Sie, dass man sich auf Realbogen abonnieren kann? Sie erscheinen beinahe im Tempo einer Monatsschrift, und jeder neue Bogen bietet neue Ueberraschungen. Die « Beleuchtung » heisst der soeben erschienene Bogen. Man hätte ihn auch anders taufen können, etwa « Vom Kienspan zur Halbwattlampe », denn er fängt voradamlich an und führt bis zur Lichtüberfüllung der Halbwattlampe.

Der Bogen hat feine Vorahnen in Faradays « Naturgeschichte einer Kerze » und Forsters « Vom Kienspan zum Teslalicht ». Er ist ganz nach der innern Konzentration aufgebaut und wird Lehrern und Schülern hervorragende Dienste leisten im Unterricht. Der Begleitstoff ist klar und einfach geschrieben und enthält beinahe nur, was das Kind nicht selbst finden und wissen kann. Prächtige Experimente helfen die Probleme lösen. Die Kerzenflamme wird ganz ausexperimentiert, dann das Petroleum untersucht und die nasse Destillation gezeigt. Tabellen und Bilder stellen auch in diesem Bogen viele und interessante Probleme, nicht nur physikalischer Natur.

Am eingehendsten wird das elektrische Licht behandelt. Rechnungsaufgaben bilden den Schluss.

Die Realbogen sind eine so beachtenswerte Erscheinung auf dem Büchertisch des Lehrers, dass keiner daran vorübergehen sollte. Sie sind einer genauen eingehenden Prüfung wohl wert. *H. B.*

L'école, la famille, les pouvoirs publics.

Par *A. Champion,* Delémont.

(Suite.)

L'éducation des enfants par les parents n'est pas seulement un droit, mais un devoir. Et qui ne possède pas suffisamment la notion de ce devoir, qui n'est pas à même de l'accomplir, ne peut revendiquer le droit d'exercer l'autorité paternelle. D'autre part, beaucoup pensent que les parents ont dans tous les cas la faculté de disposer de leurs enfants comme bon leur semble. Cette idée est fausse: si les enfants appartiennent uniquement aux parents, ils seront plus tard des membres de la communauté, et dès l'instant où l'éducation familiale fait défaut, ou est pernicieuse ou néfaste au prochain, la *Société* a le devoir d'intervenir. Et cette intervention est justifiée en vertu du principe qui admet que la famille a pour mission d'établir la liaison entre l'individu et l'humanité.

Dans l'intérêt de l'école et de la famille, une collaboration de plus en plus étroite et efficace entre ces deux organisations s'impose.

Cette liaison est tout particulièrement bienfaisante dans l'éducation des enfants difficiles.

Qu'est-ce qu'un enfant difficile? Voici comment répond à cette question M. Rochat-Bujard, dans une conférence faite aux journées éducatives de Lausanne, en 1924:

« Un enfant difficile est celui qui a mauvais caractère, qui vole, qui ment, qui répond à sa mère ou qui la menace du poing quand elle veut l'obliger à faire un travail qu'il refuse de faire, ou encore c'est un enfant, au dire de la maman, qui est tout à fait le portrait de son père. La plupart des enfants difficiles vivent ou plutôt végètent dans un milieu familial abominable et plusieurs n'ont jamais eu de *famille,* au sens élevé du mot. Nombreux, trop nombreux sont ces pauvres êtres épouvantés, hébétés par les scènes conjugales où les cris, les insultes les plus grossières, les menaces et les coups, détournent l'enfant de cet enfer qui devrait être le Paradis terrestre: La Famille. »

Qui de vous n'a connu de ces petits malheureux privés par leurs indigues parents de nourriture matérielle et de nourriture morale! Ces enfants, tout difficiles qu'ils sont, ne le sont pas devenus par eux-mêmes, mais c'est la vie qui est pour eux difficile et il est du devoir du corps enseignant d'intervenir pour rendre leur existence plus amène. Créons autour d'eux une atmosphère empreinte de douce chaleur; des personnes de cœur viendront en aide à ceux pour qui la vie est si marâtre, et remplaceront la famille qui fait défaut.

En dépit du bouleversement général auquel nous assistons actuellement, l'éducation des enfants ne doit pas passer à l'arrière-plan. Ce problème est trop important pour la vie des peuples; il est nécessaire de s'y arrêter longuement. Certes, les parents *élèvent* encore les enfants qu'ils daignent mettre au monde, mais beaucoup trop renoncent à les *éduquer.* L'école n'exerce son influence sur la vie de l'enfant que dans une faible proportion; tout le reste appartient à la famille. Comparant le nombre des heures de classe au temps passé près des parents, nous constatons en effet que l'école agit dans une très faible mesure. Et nous ne parlons pas de l'influence de l'Eglise, car « là encore, dit Ad. Ferrière, c'est la famille qui agit: c'est elle qui choisit l'enseignement religieux, le contrôle, l'influence, et, à tout prendre, en détermine la portée. »

On juge par là de l'importance morale et sociale de l'action de la famille. Qu'elle soit bonne, c'est la prospérité spirituelle et même économique du pays qui est assurée; qu'elle soit nulle ou entachée d'erreur, et c'est la déchéance irrémédiable.

Il est un dilemme que nous devons considérer: ou les parents sont ignorants, ou ils sont misérables. Très souvent, ils sont tous les deux à fois.

Mais la santé ne s'accommode ni de la misère, ni de l'ignorance et la mortalité grandit avec elles. L'écolier participe à l'infortune de son

milieu; il en subit des conséquences plus ou moins graves.

Cette ignorance, ces infortunes, il est du devoir du corps enseignant de les découvrir, de les signaler à l'attention des autorités, de tout mettre en œuvre pour les atténuer et même y remédier radicalement.

Et d'abord le *logement:*

« Le logis tue — sans métaphore — des millions d'êtres chaque année, écrivait en 1922 le Dr Frédéric Humbert. Il tue par l'entassement qui propage les maladies, favorise les contagions; il tue par les déchéances, non seulement organiques, mais encore psychiques et sociales. Le mal est international, il est partout... »

Immédiatement après le logis meurtrier vient le travail de la femme, de la mère souvent astreinte à une besogne contraire à toutes les règles de l'hygiène, et cause d'une trop grande mortinatalité et mortalité des enfants dont l'éducation est déjà commencée. Dans les usines des grands centres urbains les femmes sont nombreuses et la situation sanitaire du milieu familial s'en ressent. Il est évident que notre rôle ne doit pas consister à blâmer ou à décourager l'épouse qui, par sa bonne volonté, son ardeur au travail, désire apporter au foyer un peu plus d'aisance et des moyens permettant d'élever les enfants au-dessus du niveau matériel et intellectuel de leurs parents. Nous avons plutôt à cœur de rechercher des conditions plus favorables pour la femme qui doit apporter sa contribution aux ressources de la famille.

C'est pourquoi nous ne pouvons nous désintéresser plus longtemps de l'hygiène familiale, des conditions de logement que subit l'enfant et des conditions dans lesquelles les parents travaillent; c'est pourquoi la question du milieu familial est étroitement liée à la question scolaire; c'est pourquoi la réforme la plus urgente est celle de la santé publique assurée par l'hygiène sociale avec la collaboration du médecin scolaire et du corps enseignant.

L'hygiène étant à l'origine du véritable progrès social, c'est ce à quoi doit tendre l'action combinée de la famille et de l'école, celle-ci aidée du médecin scolaire. Et nous pourrons alors, avec Georges Vandervest, dire à l'enfant: « On t'offre un séjour dans une école pleine de soleil; après quoi tu rentreras dans un enfer où tu vivras du soir au matin, si on peut parler de « vivre » à propos des conditions d'existence qui te sont imposées dans ta famille, dans ton taudis; je ne veux point que tu connaisses semblables alternatives qui ne respectent pas tes droits à la vie; tu connaîtras l'hygiène à l'école, mais j'entends que tu retrouves chez toi l'air et la lumière que ta santé réclame. Tu ne seras d'ailleurs un bon écolier que si tu es bien portant; et tu ne seras véritablement un homme que si tu fus un bon écolier. »

Il importe également que nous puissions dire aux parents: « Grâce aux efforts de l'école, votre logis est devenu une demeure agréable et salubre; nous entendons vous procurer, par l'influence morale que l'école exerce, les mêmes avantages à l'usine et dans les chantiers. »

* * *

Pour remettre certains parents, inconscients du danger, en face de leurs responsabilités, il est utile de leur dire ce qu'il faut faire et ce qu'il faut ne pas faire pour bien élever leurs poupons, leurs garçons ou fillettes, leurs adolescents. Le tout peut leur être exposé sous une forme scientifique attrayante et concrète. Mais comment atteindre ces parents? Comment se mettre en relation avec eux et leur faire entrevoir la part qui leur incombe dans l'éducation de leurs enfants et les moyens qu'il convient d'employer à cette fin?

En vue de remédier définitivement aux lacunes signalées, il est désirable de réaliser une fois pour toutes une idée depuis si longtemps préconisée; c'est celle de l'organisation de « journées ou séances familiales » où, mis en présence du corps enseignant, des autorités scolaires et du corps médical, les parents inaptes à remplir leur tâche recevraient les instructions qui leur font défaut. Beaucoup d'instituteurs considèrent cela comme un palliatif; mais les « journées familiales » n'ont pu jusqu'à ce jour — chez nous, du moins — faire leurs preuves, pour la raison bien simple que la réalisation de cette idée n'a pas encore reçu un commencement d'exécution; toutefois, jusqu'à preuve du contraire, nous croyons à son efficacité.

Qui voudra commencer?...

Dans son livre intitulé: « L'Education dans la Famille », Ad. Ferrière met en lumière le bien incalculable qui peut résulter d'une étroite collaboration de l'école et de la famille, et d'une bonne entente entre les parents et les maîtres; puis, s'adressant aux uns et aux autres, il s'exprime en ces termes:

« Au lieu de s'ignorer ou de se considérer à distance comme des ennemis, au lieu de se critiquer âprement les uns les autres, les parents et les maîtres verront qu'une collaboration peut et doit s'établir entre eux. Les maîtres tiendront compte de la vie de famille; les familles s'intéresseront à l'école, veilleront à la régularité de la fréquentation scolaire, pénétreront dans le domaine des études de leur enfant, s'y intéresseront, les compléteront efficacement lorsque l'occasion s'en présentera. Il suffit qu'on parle, à la table de famille, autour de la lampe, des grands sujets que l'on a abordés au collège, pour qu'aussitôt ces sujets apparaissent sous un jour tout nouveau, entrent en contact avec la vie du dehors et cessent d'en être séparés par l'absurde cloison étanche qui tient aujourd'hui l'école à l'écart de la vie. Toute l'activité de l'école peut être transformée aux yeux de votre enfant s'il voit que vous vous intéressez à ce qui l'y intéresse, à ce qui s'y dit, à ce qui s'y fait.

Ce contact entre la famille et l'école peut avoir un effet moral. Si votre enfant a appris à la maison le raffinement des sentiments, il se gardera mieux de la grossièreté de ton qui règne peut-être à l'école;

non seulement il s'interdira de l'importer à la maison, mais il transportera à l'école la dignité et la distinction de manières et de langage qu'il aura appris à observer dans sa famille. » (A suivre.)

En Suisse.

Société pédagogique romande. Nous lisons dans le « Bulletin Corporatif »: Le Comité de la Société pédagogique romande a décidé d'organiser au printemps 1928 un voyage d'études pédagogiques à Vienne; date probable: du 9 au 18 avril.

M. Rochat, rédacteur du « Bulletin », a été nommé rédacteur à l'« Educateur » en remplacement de M. Chessex, dont nous avons annoncé la démission. M. Grec remplace M. Rochat à la rédaction du « Bulletin ».

Le représentant de la Société pédagogique romande a demandé, lors de la dernière séance de la Commission d'éducation nationale que des journées éducatives fussent organisées dans le Jura aussi, et non seulement à Genève, Lausanne et Neuchâtel. Le lieu prévu serait Porrentruy.

Congrès de Porrentruy. Les journaux ont annoncé que les Chambres fédérales ont alloué, à une très faible majorité, une subvention de fr. 4000 pour l'organisation du Congrès de la Société pédagogique romande, en 1928. Certains insinuent que l'attitude des instituteurs genevois a été pour quelque chose dans ce résultat. Pour ceux qui se souviennent que les mêmes autorités ont rejeté, l'année passée, une pareille demande émanant de la Société suisse des Instituteurs, qui désirait célébrer avec l'appui de la Confédération les mérites de Pestalozzi, il ne peut s'agir, dans le cas présent, que d'une manifestation de la myopie d'une partie de nos honorables députés, la plus faible, heureusement, en face des problèmes d'éducation.

Canton de Neuchâtel. Le Département de l'Instruction publique soumet au Grand Conseil un projet de loi consacrant la suppression des examens de sortie de l'école et leur remplacement par des épreuves périodiques durant la scolarité qui doivent permettre de mieux juger l'élève. Nous en dirons quelques mots d'après le « Bulletin Corporatif ».

Le rapport s'exprime en particulier en ces termes;

1° L'école primaire doit s'efforcer de préparer l'élève pour la vie; l'examen demeure un moyen de contrôle de l'enseignement mais non un but.

2° Il est contraire à une saine application de principes de la pédagogie expérimentale de délivrer, à des élèves de l'âge scolaire primaire, un certificat d'études en se fondant sur les résultats d'un seul examen.

3° L'école ne doit pas, pour soustraire aux examens de sortie certains élèves inégalement doués, mettre des obstacles à leur promotion dans les classes du degré supérieur, car en ce faisant, elle retarde ou entrave, dans son ensemble, le développement qu'ils sont capables d'acquérir.

En conséquence, le moment est venu de renoncer à l'examen obligatoire de sortie.

En tenant compte du travail accompli durant un certain nombre d'années de scolarité et des résultats d'épreuves périodiques, on disposera d'une moyenne d'appréciation autrement significative de la valeur de l'élève.

En conséquence, le Département propose de reviser la loi sur l'enseignement primaire sur les bases suivantes:

1° Suppression de l'examen obligatoire de sortie.

2° Maintien du certificat d'études. Le certificat d'études serait remis aux élèves, à la fin de leur scolarité primaire, sur la base des résultats obtenus.

Quant aux promotions, il est reconnu aujourd'hui que la promotion des écoliers, surtout à l'école primaire, ne doit pas dépendre des résultats d'un examen annuel unique. L'ancienne notion des « examens » qui avaient conservé tous les caractères d'une « inspection » ou d'une « visite » annuelle, peut sans inconvénient faire place à la conception plus juste du véritable rôle que la pédagogie expérimentale assigne aux opérations de contrôle et de classement, quand il s'agit d'enfants de six à quatorze ans.

Plusieurs commissions scolaires et en particulier celles des villes, ont déjà institué les épreuves trimestrielles dont les résultats combinés sont déterminants pour la promotion. Les expériences faites permettent d'affirmer que l'institution des examens trimestriels présente d'incontestables avantages sur l'examen annuel unique. Le moment est venu de la généraliser et de la sanctionner.

Pour assurer le contrôle et l'unité de l'enseignement, les épreuves des examens qui se font à la clôture de l'année scolaire seraient élaborées par le Département de l'Instruction publique, comme c'est le cas actuellement; les épreuves des autres examens seraient préparées par les Commissions scolaires en collaboration avec le corps enseignant. En outre, le Département pourrait, s'il le juge indiqué, déléguer un représentant aux examens.

Canton de Vaud. Le « Bulletin Corporatif » nous apprend qu'on n'y va pas de main morte, en certains endroits, lorsqu'il s'agit de réaliser des économies sur le dos de l'école. Baulmes, au pied du Jura, voulant supprimer une classe, ses autorités avisèrent simplement le corps enseignant, en novembre 1926, qu'il pouvait se considérer comme libéré de ses services pour le 1er novembre 1927. Puis, dans le courant de l'hiver, la victime propitiatoire ayant été choisie par les autorités, on écrivait en mars 1927 à l'intéressé en confirmant la lettre de l'automne précédent et en l'avisant que son service prendrait fin au mois d'avril. Toutefois, son traitement serait servi jusqu'au 1er novembre 1927.

Ainsi dit, ainsi fait, avec l'agrément du Département de l'Instruction publique!

Le collègue lésé a heureusement trouvé une place dans une autre localité.

Genève. Toute l'opinion a été secouée par la résolution prise en séance de l'Union des Instituteurs primaires genevois lors de la discussion du rapport l'Ecole et la Paix. Il ne nous appartient pas de prendre position aujourd'hui à ce sujet, mais nul doute que le Congrès de Porrentruy de cet été, ne suscite des échanges de vues extrêmement intéressants.

Voici l'ensemble des conclusions adoptées, ainsi que les donne le « *Bulletin Corporatif* »:

L'Union des Instituteurs primaires genevois (section des messieurs), considérant qu'il est du devoir de tout homme, à plus forte raison d'une association d'éducateurs, de faire tendre tous les efforts à la suppression des guerres et à la réalisation d'un idéal de paix et d'amour;

considérant que la guerre est l'exaltation de la haine et du meurtre et la négation du sens moral;

propose:

1. de mettre la solidarité à la base de l'enseignement, en faisant ressortir l'interdépendance physique, économique, intellectuelle et morale des nations;

2. de revoir et, éventuellement de refondre selon cet esprit les manuels d'enseignement et principalement ceux de lecture, de géographie et d'histoire; d'en supprimer tout chauvinisme et toute citation nuisible au pacifisme;

3. de proscrire de tout local d'enseignement ce qui est susceptible de nuire au pacifisme;

4. d'encourager dans les classes la coopération, de généraliser la correspondance interscolaire et la célébration du 18 mai, de développer le mouvement de la « Croix-Rouge de la jeunesse » et l'étude de l'esperanto, de favoriser la création de camps internationaux d'enfants;

5. de lutter contre l'alcool, cause de troubles sociaux, par un enseignement antialcoolique méthodique;

6. d'édifier les nouveaux bâtiments scolaires selon les lois de l'urbanisme et de l'hygiène, en les mettant à l'abri de l'atmosphère déprimante et débilitante des agglomérations;

7. de faire pénétrer chez l'enfant la notion de l'illégalité et de l'immoralité de la guerre;

8. de glorifier le travail;

9. de reconnaître l'égalité des droits politiques des deux sexes.

En outre, l'Union des Instituteurs primaires genevois, considérant:

1. que l'action des instituteurs en faveur de la paix ne peut être pleinement efficace tant que l'armée subsiste dans notre pays, que le maintien de l'armée n'est plus un facteur assuré de sécurité pour la Suisse et qu'elle est impuissante à protéger le pays contre les ravages d'une guerre moderne;

2. que l'armée a pu avoir une influence bienfaisante en rapprochant les citoyens d'un même pays pour une œuvre commune;

3. que la Suisse, en affirmant son idéal de paix et en créant un puissant organisme d'entr'aide internationale, serait moralement inattaquable;

invite les instituteurs suisses à demander:

a. la suppression du budget militaire et l'affectation des crédits qui lui sont attribués aux œuvres d'assurance-vieillesse et de lutte contre la tuberculose et le cancer;

b. l'organisation d'un service civil qui serait une école de solidarité pour tous les citoyens;

c. la création par la Suisse et en Suisse de centres de régénération physique et morale pour les enfants les plus atteints des grandes capitales.

Le « *Bulletin Corporatif* » ajoute:

Les instituteurs genevois en présentant ce vœu à leurs collègues des autres cantons ont conscience de la gravité d'une telle décision. Ce n'est qu'après avoir longtemps étudié la question, après s'être rendu compte que l'esprit de guerre ne disparaîtrait qu'avec le plus grand facteur de guerre: l'armée; après avoir constaté que toute leur œuvre d'éducateurs et de pacificateurs des esprits était entravée par l'obligation militaire; après s'être persuadés qu'il est illusoire de se fier à l'armée pour éviter la guerre, qu'ils vous font ces propositions.

Argovie. La Société cantonale des Instituteurs publie le tableau suivant des honoraires fixés par l'assemblée des délégués pour différentes fonctions accessoires:

Organiste. Protestant: de fr. 600 à fr. 1000 par an. Catholique: de fr. 700 à fr. 1000 par an.

Direction de sociétés de chant, de musique.

a. Villages: de fr. 5 à fr. 10 par répétition, ou de fr. 250 à fr. 500 par année, selon l'effectif de la société.

b. Localités industrielles et villes: de fr. 8 à fr. 20 par répétition, ou de fr. 400 à fr. 1000 par année, selon l'importance de la société.

Enseignement privé. Musique: de fr. 3 à fr. 6. Langues, sténographie: de fr. 3. 50 à fr. 5. Autres leçons: de fr. 3 à fr. 4.

— Par suite de sa nomination comme maire de Baden, M. K. Killer, instituteur et conseiller national, a quitté le 1er janvier ses fonctions de maître et de rédacteur de l'« Aargauer Schulblatt ». Celui-ci aura dorénavant deux rédacteurs: un pour le canton d'Argovie et l'autre pour le canton de Soleure. — Nous souhaitons à M. Killer de beaux succès dans sa nouvelle carrière.

VARIÉTÉ

Le cinéma et l'école.

On nous prie de publier la réponse donnée au « Pays » par la « Sentinelle », à propos des manifestations du corps enseignant jurassien touchant le transfert éventuel de l'Ecole normale. Pour l'orientation complète de nos lecteurs, nous reproduirons aussi ci-dessous l'article du « Pays » du 20 décembre dernier:

« *Grand film scolaire!... Gratis!*

Grand « film scolaire » humoristique dans « L'Ecole Bernoise » de samedi, 17 décembre, autour de l'Ecole normale de Porrentruy! Nous y voyons figurer:

1. un « groupe d'instituteurs » (requillé par le *Journal du Jura,* de la place!);

2. un autre « groupe d'instituteurs », attelé et suant « au char du progrès, de l'intelligence et de la morale », et désireux d'établir par la fusion de nos deux écoles normales du Jura, « une bienfaisante émulation, entre jeunes gens et jeunes filles »;

3. le citoyen biennois Paul Boder, l'inventeur bien connu d'une nouvelle morale, « qui plonge ses racines dans la terre », comme la betterave à sucre;

4. la « Commission pédagogique » de la Société des Instituteurs bernois, représentée par son président, M. Vuilleumier, instituteur à Renan;

5. les « sections de Bienne et Neuveville », *in corpore,* qui ne songent pas même à transporter l'Ecole normale de Porrentruy à l'Ile de St-Pierre pour honorer les mânes de Jean-Jacques;

6. le jeune instituteur socialiste biennois G. Bessire, en bisbille avec un directeur d'école normale « pondéré et onctueux ».

Pour réussir, dans le comique, il faut, dit-on, avoir le sens du ridicule. C'est, malheureusement, ce qui manque le plus à l'ensemble des personnages.

Mais le plus beau, c'est que le spectacle est absolument gratis!...

Il n'est pas très sûr qu'il annonce le bien des familles jurassiennes ni qu'il charme nos instituteurs sérieux. »

A quoi la « Sentinelle », dans son numéro du 26 décembre, a répondu par la pochade d'actualité suivante:

« *Le « Pays » oublie son film...*

« Le Pays », organe réactionnaire de la cité moyenageuse des princes-évêques, se gausse, avec l'élégance qui caractérise les « noirs » de là-bas, des protestations et des justes revendications du corps enseignant jurassien publiées par « L'Ecole Bernoise », quant à la question du transfert de l'Ecole normale. Le journal du Faubourg de Porrentruy fait de l'esprit, en traitant de film scolaire à plusieurs actes, les légitimes réclamations des régents jurassiens.

Tudieu! messieurs du « Pays », nul besoin pour vous de chercher des films scolaires dans l'organe corporatif des instituteurs bernois. Vous en avez sur place; nous vous en proposons un qui, nous en sommes certain, connaîtra un immense succès:

1er acte. Une assemblée municipale. Les orateurs, avec de grands gestes et des trémolos dans la voix, vantent les bienfaits de l'école populaire à neuf années scolaires. Il s'agit, une bonne fois, de mettre les écoles primaires de la cité au niveau des écoles de la majorité des villages jurassiens. Regards complices des compères qui se réjouissent du bon tour qui apparaîtra à l'acte suivant.

2e acte. Les neuf années sont refusées à une belle majorité. Indignation, exclamations diverses, regards apitoyés des mêmes bons compères.

3e acte. Le rédacteur du « Pays », le savant avocat Gressot, qui a le sens du ridicule aussi développé que les régents jurassiens, propose, appuyé par l'unanimité de l'assemblée, des démarches auprès des autorités cantonales afin de conserver l'Ecole normale à la cité qui vient de prouver, par des actes, son immense attachement à l'école populaire.

Fin du film. L'orchestre attaque l'air célèbre: « Y'en a plus comme nous... »

Un beau scénario à mettre sur pied dans le « studio » de « la Bonne Presse ». Les metteurs en scène n'y manquent pas. »

Le « Pays » nous paraît, cette fois-ci comme d'autres, avoir perdu une magnifique occasion de ... ne pas visionner.

PENSÉE.

Le droit est l'épée des grands; le devoir est le bouclier des petits. *Lacordaire.*

DIVERS

Courtelary. Nous rappelons aux collègues du district, l'assemblée synodale du samedi, 14 janvier 1928. Un ordre du jour intéressant et important attirera, nous en sommes certains, de nombreux collègues. — Voir aux Convocations.

Une petite question d'ordre: Ne pas oublier de se faire inscrire pour le banquet. *Le comité.*

Avis officiels. Lire dans le numéro du 31 décembre 1927 de la « Feuille Officielle Scolaire »:

Avis concernant l'achat de l'« Annuaire de l'Instruction publique en Suisse »;

Avis concernant les examens des diplômes primaire, secondaire, de capacité pour l'enseignement de l'allemand et les examens d'admission aux écoles normales.

Economisons... C'est le mot d'ordre de toutes nos administrations communales, surtout, pourrait-on croire, en matière d'instruction. En voici quelques exemples:

Porrentruy rejette la scolarité de neuf ans, qui aurait peut-être occasionné un jour, une dépense nouvelle. — Delémont refuse d'établir la différence de fr. 1000 entre les traitements des maîtres secondaires et ceux des maîtres primaires, tout en maintenant ces derniers à leur taux actuel; refus aussi, pour la gratuité complète des moyens d'enseignement aux écoles secondaires. — Moutier ne veut rien savoir de l'enseignement de l'allemand dans les classes supérieures des écoles primaires; les frais en retomberaient uniquement sur la commune.

Les temps sont durs!

Sammlung zugunsten der Lehrerwaisenstiftung des Schweiz. Lehrervereins.

Quête en faveur de la fondation pour orphelins des maîtres d'écoles affiliés à la Société suisse des Instituteurs.

Bis zum 31. Dezember 1927 sind folgende Beträge eingelaufen:

Jusqu'au 31 décembre 1927 les sommes suivantes nous sont parvenues:

Aarberg (Listen):

Aarberg	49. —
Bargen	15. —
Grossaffoltern	45. —
Kallnach	42. —
Kappelen	24. —
Lyss	71. —
Meikirch	25. —
Radelfingen	50. —
Rapperswil	40. —
Schüpfen	68. —
Seedorf	55. —
	484. —

Bern:

Städt. Gymnasium:	
Literarschule	51. —
Realschule	24. —
Progymnasium	20. —
Sekundarschulen:	
Knabensekundarschule I	59. —
» II	95. —
Mädchen-Seminar Monbijou	42. —
Mädchensek.-Schule »	141. —
» » Laubeck	76. —
Sekundarschule Bümpliz	70. —
Seminarlehrer Bern-Hofwil	26. —
Hauptlehrer der städt. Gewerbeschule	40. —
Städt. Zeichenlehrer	20. —
Primarschulen:	
Breitenrain	85. —
Breitfeld	56. —
Brunnmatt	41. —
Friedbühl	27. —
Bümpliz	101. —
Innere Stadt	23. —
Kirchenfeld	42. —
Länggasse:	
grosses Schulhaus	85. —
altes »	74. —
Enge	72. —
Lorraine	42. —
Matte	32. —
Oberbottigen	20. —
Schosshalde	52. —
Sulgenbach	150. —
Arbeitslehrerinnen	77. —
	1643. —

Biel (Listen nicht eingesandt)	**305. —**
Bienne (Listen nicht eingesandt)	**136. 50**

Büren (Liste):

Büren a. A.	36. —
Diesbach b. B.	7. —
Lengnau	8. —
Leuzigen	15. —
Oberwil	15. —
Rüti-Arch	24. —
	105. —

Burgdorf (Listen nicht eingesandt)	**870. —**
Erlach (Listen nicht eingesandt)	**151. —**
Herzogenbuchsee (Listen nicht einges.)	**115. —**

Interlaken (Listen):

Interlaken	128. —
Bönigen, Iseltwald	18. —
Matten, Wilderswil, Gsteigwiler, Saxeten	38. —
Gündlischwand, Isenfluh, Lütschental	15. —
Ringgenberg und Goldswil	35. —
Beatenberg	33. —
Habkern	6. —
Leissigen und Därligen	21. —
Unterseen	31. —
Lauterbrunnen-Dorf	35. —
Wengen	25. —
Stechelberg, Gimmelwald, Mürren	13. —
Brienz	41. —
Brienzwiler, Hofstetten, Schwanden, Kienholz	16. —
Oberried, Niederried, Elbligen	20. —
Grindelwald	77. —
	552. —

Konolfingen (Listen):

Wichtrach-Oppligen	60. —
Bleiken, Freimettigen, Herbligen, Brenzikofen	35. —
Oberdiessbach	43. —
Schlosswil, Allmendingen	20. —
Vielbringen, Richigen, Wattenwil, Ried, Enggistein	62. —
Münsingen, Gysenstein, Tägertschi, Trimstein	30. —
Walkringen, Wikartswil	16. —
Linden, Otterbach, Reckiwil	25. —
Uebertrag	291. —
Uebertrag	291. —
Worb-Dorf	22. —
Grosshöchstetten, Zäziwil, Imeis	77. —
Bowil, Hübeli, Oberthal, Reutenen	40. —
Grosshöchstetten und Umgebung, Arbeitsschulen	17. —
(Sammlung noch nicht abgeschlossen)	**447. —**

Laufen	**36. —**
Moutier (Listen nicht eingesandt)	**294. 70**
Neuveville	**151. —**
Nidau (Listen nicht eingesandt)	**200. —**
Niedersimmental (Listen nicht einges.)	**208. 45**
Oberemmental (Listen nicht eingesandt)	**426. 50**
Saanen	**61. —**

Schwarzenburg:

Albligen	15. —
Schwarzenburg	65. —
Steinenbrünnen, Moos	19. —
Guggisberg	26. —
Rüschegg	53. —
Wahlern, Obertswil	30. —
	208. —

Thun (Sammlung nicht abgeschlossen):

Sigriswil, Aeschlen, Merligen, Gunten	**71. —**

Trachselwald:

Rüegsauschachen	45. —
Rüegsau	35. —
Lützelflüh	40. —
Grünenmatt, Rahnflüh	17. —
Dürrgraben	16. —
Sumiswald	61. —
Wasen	39. —
Dürrenroth	15. —
Walterswil	10. —
Wyssachen	30. —
Eriswil	27. —
Huttwil	46. —
Affoltern	12. 50
	393. 50

Wangen, Bipp	**200. —**
Gesamttotal	**7058. 65**

Der Lehrerkalender pro 1928/29

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Das Sekretariat des B. L. V.

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Liederbuch für Männerchor, Band III; **Liederbuch für Gemischten Chor,** Band III. Herausgegeben vom Bernischen Kantonalgesangverein. Verlag von Müller & Schade, Bern.

Wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um Liedersammlungen handelt, deren Zusammenstellung einer Musikkommission übertragen worden ist, so darf man an die Auswahl der Stücke keinen allzu strengen Massstab ansetzen; denn das Mitspracherecht einer Vielheit verantwortlicher Herausgeber bringt es mit sich, dass nicht nach einheitlichen künstlerischen Gesichtspunkten verfahren werden kann. Vielleicht musste bei der Liederauswahl auch dem Umstande Rechnung getragen werden, dass im Kantonalgesangverein einige Komponisten eine führende Stellung einnehmen oder eingenommen haben. Trotz dieser die Qualität der beiden Sammlungen ungünstig beeinflussender Faktoren darf anerkannt werden, dass manches Gute in ihnen steckt. So ist das Bestreben unverkennbar, auch den Meistern der klassischen und romantischen Musik die Tore zu öffnen. Im « Liederbuch für Gemischten Chor kommen z. B. Schubert mit fünf, Schumann mit drei, Mendelssohn und Brahms mit je zwei Chören zum Wort. Daneben sind auch Joh. Seb. Bach, Gluck und Mozart vertreten. Leider ist die Bearbeitung dieser Stücke nicht sehr glücklich ausgefallen, was mit einigen Hinweisen belegt werden soll.

Das Original zu Nr. 38 « Gondelfahrt », von Mozart, ist das Thema der bekannten A-Dur-Sonate. Dem unterlegten, teilweise banalen Texte zuliebe (vom poetischen Gehalte geben die folgenden zwei Verse einen Begriff: « Hörst du, der Herden harmonische Schellen läuten nach Hause mit fröhlichem Mut ») sind nun vom Bearbeiter an vielen Stellen, z. B. im 1., 3., 4., 5., 6. Takt usw., die Viertelsnoten des $^6/_8$-Taktes in Achtelsnoten aufgelöst worden, wodurch dem Rhythmus ein neuartiger Charakter aufgezwungen wird.

In Nr. 4 « Hymne », von Schubert stimmt der erste Teil gut mit dem Original überein, das Schubert für Gemischten Chor, kleines Orchester und Orgel zu einem lateinischen Texte komponiert hat (Tantum ergo Sacramentum, Opus 45). Der zweite Teil aber weist willkürliche, unbegründete Abweichungen vom Originalsatze auf.

Auch die Bearbeitung des Bachschen « Komm', süsser Tod » durch Georg Schumann befriedigt nicht. Man vermisst darin die Innigkeit und schlichte Grösse der Originalkomposition, die ihr durch einen zu komplizierten modernen Satz genommen worden ist. *-r-.*

Dr. *Fritz Wittels:* **Die Befreiung des Kindes.** Hippokrates-Verlag, Stuttgart. 258 Seiten. Leinwandband zirka Fr. 9.—.

In angenehmen feuilletonistischen Plaudereien spricht sich der Verfasser in 13 Kapiteln über die Probleme der Kinderpsychologie und Erziehung aus. Was uns daran als Lehrer besonders interessieren dürfte, ist seine Darlegung des kindlichen Denkens, für das er den Ausdruck prägt, dass es nicht « logisch », sondern « praelogisch » sei und deshalb mit dem Denken der Erwachsenen nicht verwechselt oder gleichgesetzt werden darf. Er nimmt dabei Bezug auf die Parallele Kind — Wilder, was seine Ausführungen noch viel farbiger macht. Wittels hat in das Elend des einzigen-verwöhnten, des mittleren und des Stief- und Waisenkindes hineingesehen, er macht uns in lebhaften Bildern auch mit dem Leben des Kindes geschiedener Eltern bekannt.

Mir ist es bei der Lektüre genau gleich gegangen wie bei anderen von Aerzten verfassten pädagogischen Publikationen: man fühlt als Lehrer so sehr, dass es der Arzt immer nur mit *Einzelfällen* zu tun hat, nie mit einer *Klasse,* mit einer « Masse » (Freud) von Kindern. Wohl wird uns von einer Menge von Kinderschicksalen berichtet, aber viele einzelne, die der Neurologe nacheinander oder nebeneinander sieht, bedeutet noch nicht das Miteinander und Zugleich, wie es der Pädagoge in der Schulklasse erlebt, wo die psychologischen Gesetze doch etwas anders sind als bei der individuellen Psychologie und Erziehung. Die zahlreichen Beispiele, die Wittels Theorien veranschaulichen, erinnern ein wenig an die Bücher von Frank, Zürich, die einen durch die Flucht von skizziertem kasuistischem Material eher verwirren als klären. Jedenfalls wird aus dem Buche jeder Lehrer Anregung gewinnen und Nutzen ziehen können.

Hans Zulliger.

Die Dämmerungserscheinungen, von Prof. *P. Gruner* und *Dr. Kleinert* (Sammlung: « Probleme der kosmischen Physik »).

Die prächtigen Erscheinungen der Dämmerung bieten reiche Gelegenheit zu eigenen Beobachtungen. Doch viele Feinheiten, charakteristische Einzelheiten und Zusammenhänge wird man erst dann sehen, wenn man über ein eigenes grosses Erfahrungsmaterial verfügt, oder wenn man von Leuten, die sich ein solches zusammengetragen haben, auf sie aufmerksam gemacht wird. Dies letztere geschieht zum erstenmal in vorzüglicher Weise durch das Buch, das wir dem Berner Dozenten für theoretische Physik, Herrn Professor Gruner und der Mitarbeit von Dr. Kleinert verdanken. Der Verlauf der Dämmerung und ihre Haupterscheinungen werden unterstützt von prächtigen farbigen Bildern. Ein interessantes Kapitel handelt von den Störungen, die die Dämmerungserscheinungen durch kosmische, meteorologische und geophysikalische Einflüsse erleiden. In klaren, gemeinverständlichen Ausführungen gibt Professor Gruner eine in den Hauptzügen aufgestellte Theorie, die die leitenden Gesichtspunkte bietet für eine spätere mathematische Durcharbeitung des reichen Beobachtungsmaterials des Verfassers und anderer Forscher. In einem kurzen Anhang finden alle die, welche eigene Beobachtungen anstellen wollen, praktische Ratschläge für die Art und Weise der wünschbaren Beobachtungen. *l.*

Schweizer
PIANOS
Sabel
(vorm. Bieger & Cie.)
und andere nur
erstklassige
einheimische Marken
Grotrian-Steinweg
Rönisch
Pianos
und Flügel
gespielt von den berühmtesten Pianisten der Welt. 359
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Neue
Spiellieder
12 Lieder für Schule und Haus
von
Ernst Ruprecht
Zollikofen
Gedichte von Walter Morf
Bern
Preis Fr. 1.50
Zu beziehen bei
Buchdruckerei Bolliger & Eicher
BERN
Speichergasse 33.

Wir brauen was Feines!

Die Negerlein sind grosse Lecker,
Die beiden hier sind zwei Feinschmecker,
Vom Virgo, den sie sich gebraut,
Sind sie natürlich sehr erbaut.
Denn es erfüllt sein feiner Duft
Gar angenehm ringsum die Luft.

VIRGO

Virgo Kaffeesurrogat-Mischung-500 gr. 1.50-Sykas 0.50-Nago Aktien

Bequeme Teilzahlung

Grosse Auswahl in gut erhaltenen

Klavieren

von Fr. 300 bis Fr. 1200

Neue

Pianos

im Preise von Fr. 1550 bis Fr. 2800

Höfl. empfiehlt sich

Musikhaus Bälliz, Thun

Ed. Fierz 481

Zahnärztliches Institut „DENS" A.-G.

Kornhausplatz 13 Eingang Metzgergasse 77
Telephon Bollwerk 48.60

F. Delorme, eidg. dipl. Zahnarzt
a. Chirurgien dentiste de la Faculté de médecine de Paris

Garantiert schmerzloses Zahnziehen und äusserst sorgfältige Behandlungen — Unzerbrechliche Hekolithgebisse in einem Tag zu stark reduziertem Preise — Sämtliche Goldarbeiten in feinster Ausführung — Kostenlose Beratung — Sprechstunden auch über Mittag u. abends

PIANOS

Harmoniums 34
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

I^a Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Cº, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 480

Ferienheim

Zu vermieten in schöner Lage des Kandertales (Nähe Blausee) ein grösseres Holzchalet mit grossen Zimmern. Da umgebaut wird, könnten Wünsche berücksichtigt und zu jeglichem Zwecke eingerichtet werden. Eventuell auch für Strohlager. Teilweise möbliert. Spielplatz. Wald. Zins n. Uebereinkunft. Offert. an **Frau M. Wandfluh**, Bunderholz, Kandergrund. (Berner Oberland.) 3

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern

Auswahlsendungen 533

Wo kaufe ich Stickereien vorteilhaft ?

Die

Stickerei-Fabrik

J. Breitenmoser-Voegtli, Mühlrüti St. Gallen

liefert Wäschestickereien in allerfeinster Ausführung auf erstklassigen Stoffen. 460
Verlangen Sie Musterkarten oder direkt Auswahlsendung.
Telephon 14.1

H. Strahm-Hügli

Grösstes 440
bernisches Verleihinstitut
für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Arten

BERN

Kramgasse 6
Telephon Christoph 35.88

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke

Vermietung
Ratenzahlungen

Verkaufsmagazin:
7 Schwanengasse 7
BERN 66

Wer
verkauft Ihnen 45
die bestgelagerten
Zigarren?

Frau Baumgartner
Zum Zigarrenbär
Schauplatzgasse 4, Bern

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie.